

Der stainig Ritter

Autor(en): **Meyer, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **14 (1949)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Me müessti zruggee, jeerenau,
d Staatskasse längti nit;
und liess me s Fürig süscht lo stoh,
weers au e böse Schnitt.

Drum mäldet em Müller der Gnädig Rot,
er sell vo Huus ze Huus,
abschpänschtig machen au Langebrugg —
no stell men en Ürti uus.

Die syg chly lang und syg chly dick,
syg aini, wo Zahle het;
si machi aber die laidi Sach
wie durn es Wunder wett...

Dasch s letscht gsi — s Müschterli vom Sääch
isch s allerletschtmol gsi,
wo mer zsämen am Acher gstande sy,
der Grossätti selig und i.



Der stainig Ritter.

«Hesch in gseh?»

«Dur Tannen und Bueche.»

«Vor em Schloss?»

«Bim Beerisueche.»

«Mit Kammerate? Oder elai?»

«Juscht wo mer über d Muure wai!»

«Der rächt?»

«Dä, wo so luurt und gluurt!»

«Und d Zyt und s Wätter überduurt!»

«Der stainig Ritter voll Flüech im Gsicht!»

«Säg ainisch — kennsch sy bösi Gschicht?

Nonig? Chnülli, uf der Stell

laufsch hai und saisch em Vatter: Zell!»

Chuum isch der Joggeli dehai,
 strycht er em Vatter scho um d Bai
 und büselet und müedet: «D Gschicht
 vom Ritter mit de Flüech im Gsicht!»
 «Der stainig? Raich mer d Schlurpe no,
 se cha das Züügli düüselig cho;
 die andere kennes wäger gnue,
 wais nit no ainisch übertue.
 Es isch nüt Gfreuts, was d ieze witt,
 s isch, was e Grüüsel aim anegit.
 Aber die ghaimi Hand längt dry
 und stroft so rächt, ass mer zfriide sy.»

Druuf lait der Vatter d Schlurpen a,
 suggt a der Pfyfe so fescht er cha
 und brichtet: «Der Ritter Hans im Schloss
 het Diener und Chnächt gha, Hund und Ross,
 het gläbt wie kaine wyt und brait —
 Fescht über Fescht, ai Heerligkait!
 Het aber s Volch gar grüüslig queelt,
 der Wäg vo der Bosget nie verfehlt —
 und s Land uusgsuggt, gwüs bis uf s Bluet,
 em Hinderschte zaigt, wie s Wehtue tuet.
 Churzum, e Rüüchlig wie kaine meh,
 er hätt der Lybhaftig sälber gee.»

Und nome Rung setzt der Vatter a:
 «Dänk der d Stadtmuur, es Hüttli dra!
 Drinn wohnt e Tauner mit Wyb und Chind,
 arm, wie me hüt ekaini findt.
 Si hocke hungrig am gwagglige Tisch,
 löffle Suppe, wo Wasser isch.
 Und dusse polderets. D Tür hauts uuf.
 Der Fronvogt! Jeere, s verschlot der Schnuuf!
 Und scho chunnts vüre: Chrüzmartihell!
 Uf s Schloss go frone! Uf der Stell! —
 Der Tauner worget: Säg em Heer,
 i cheem, aber d Muchle sygi leer.
 Er sell se fülle, ass d Müüler do
 z chäuje hai — no chönn i cho.
 I frone wäger johruus, johry —
 und myni Lüt verräble derby!»

Der Vatter zündet wider a:
 «So, Joggeli, iez zaig der Ma!
 Der Vogt isch also hurlihurt
 as wien es Wätter uuf und furt.
 Gly chunnt er aber zugg — und lue,
 e Schwanzete Schlossnächt no derzue!
 Die packe der Tauner fescht am Arm
 und füeren in ab ass Gott erbarm.

Do hilft kais Bätten und Bitte nüt,
 nit Grynen und Schreie vo s Tauners Lüt!
 Me speert dä Ma i s feischterscht Loch,
 wos Chrotten und Flädermüüs het bigoch!
 Für lang! D Frau plangeret si ab
 und sinnt und hindersinnt si drab;
 der Hunger gluurt zue allem uus
 mit hohlen Auge, s isch e Gruus.
 Si jomeret: S cha nüm wytergoh!
 Heergott, wie lang bring i d Chind dervo!
 Die leeri Muchle tagenacht!
 Vo Milch ke Gspur! Kes Schyt, wo chracht!»

Es Chehrli holtet der Vatter a,
 zellt derno wyter, so glaitig er cha:
 «Und ame Tag — s het Schnee, s isch cholt,
 chycht öisi Frau mit de Chind dur e Wold
 uf d Wolleburg. Und vor em Schloss
 chunnt juscht der Ritter mitsant em Tross.
 Er will uf d Jagd was hesch, was gisch —
 Rehpfäffer sett uf e Heeretisch!
 D Hünd schnütze dervo as wie der Wind.
 D Frau fällt uf d Chnüü mit ihrne Chind.
 Si windet si, bittet und bättet all meh,
 der Heer mögi doch em Ma vergee
 und mög in lo schaffe für s täglich Brot,
 süscht gönge si z Grund vor Hunger und Not. —
 Der Ritter runzlet d Stirne chruus
 und lot sy Wuet wien es Wätter uus:
 Furt mit em Pack! Öb Wurm, öb Schnägg,
 öb Volch — s isch Dräck und muess ewägg! —
 D Frau glart und nimmt e tiefe Schnuuf,
 hebt ihre Chlynschte vom Boden uuf:
 O Heer, wenn numme d Chinder hai,
 was Eui Jagdhünd nümme wai! —
 Der Ritter aber lacht verschmitzt,
 ass s us de feischteren Auge blitzt.
 Er winkt e Chnächt har: Läng däm Wyb
 e Marchstai ane zem Zytvertrvb!
 S sell gnage dra mitsant der Bruet.
 Er isch zwor hert, nehrt aber guet.
 Und blybt kais Brösmeli meh dervo,
 se cha men ihre Ma lo goh! —
 Huu, schiesst iez aber d Mueter uuf!
 Si raicht no ainisch e tiefe Schnuuf
 und schreit: Dir Umöntschi, was Der syt,
 so wärdet Stai für alli Zyt! —
 Und lue, der Ritter wird styf und grau.
 Alls gleest in a und glart uf d Frau.
 Und under im furt sprängt ieze s Ross,
 vergelschteret jöikt dervo der Tross.

Und vor der Frau blybt ganz elai
der Ritter as e Chlotz us Stai.»

Der Joggeli cha si nüm überha.
«Vatter,» rüeft er, «der Ma, der Ma!»
«Der Tauner — jo», lait der Vatter dry,
«s isch gange, wies het müesse sy!
Gly sy doch d Wollebärger cho,
hai alli Gfangenen uuseglo,
hai s Schloss gruunt, gäll so har wie dar,
und haigschlaipft Chörb und Seck voll War.
E Huufe hai si s Tauners gee:
Do nähmet! Und längts nit, hets no meh!
Euch hai mers z danke zäntum und a,
ass men iez äntlig läbe cha. —
So denn, das weer die bösi Gschicht
vom Grüesel mit de Flüech im Gsicht.
Er stoh no hüt wie vor johretag
trutz Rägen und Schnee und Wätterschlag.»

*

«Was will si säge, die Grüeselschicht?»
«Es gäb au für d Grüesel nones Gricht!»
«Aber der Staichlotz vor der Muur?»
«D Möntschemacht syg vo churzer Duur!»
«Weh de Härz so hert wie Stai!»
«Weh den Umöntsche, wo queele wai!»
«Es chunnt e Stund...»
«Die will ihr Rächt.»
«Sygs vom Heer!»
«Sygs vome Chnächt!»
«Es chunnt e Stund...»
«Und was die sait,
gilt für alli Ebigkait.»

